

## Transkript zum Podcast Werkstatt-Gespräch zu Storytelling und Bildung

**Bent Freiwald:** Gerade in Krisenzeiten ist es so wichtig, dass man Selbstwirksamkeit spürt und dass man das Gefühl hat, irgendwas im Leben kann ich kontrollieren, weil Krisen bedeuten Kontrollverlust. Und wenn man sich jetzt aber anguckt, welche Dinge können denn Kinder und Jugendliche eigentlich kontrollieren? Wo in Ihrem Alltag haben Sie denn so viel Macht, dass Sie selbst entscheiden können? Das ist an nicht vielen Orten der Fall.

**Einspieler:** Werkstatt-Gespräch.

**Philine Janus:** Wir leben in Zeiten der Polykrise: Coronapandemie, Wirtschaftskrise, Klimakrise, Kriege und Konflikte. Kein Wunder also, dass Jugendliche sich angesichts dieser angespannten Weltlage besorgter fühlen, denn je. Zeigt auch die SINUS-Jugendstudie 2024. Krisen prasseln geballt und vor allem gleichzeitig auf uns ein. Und das betrifft natürlich auch Schülerinnen und Schüler und ihre Lehrkräfte. Hier setzen wir in dieser Folge an und suchen nach Lösungsansätzen und Strategien für Resilienz. Was haben Krisen eigentlich mit Storytelling zu tun und wie wirken sich Narrative der Krise auf den Schulalltag aus? Hallo und herzlich willkommen zu einer neuen Folge Werkstatt-Gespräch. Ich bin Philine Janus aus der Redaktion der Werkstatt der Bundeszentrale für politische Bildung. Bevor wir in das heutige Gespräch mit Bent Freiwald einsteigen, möchte ich einige Lehrende aus der Werkstatt-Community zu Wort kommen lassen. Lehrkräfte, die immer wieder neu vor der Herausforderung stehen, einerseits den normalen Lehrplan zu unterrichten und andererseits auf immer neue Krisen zu reagieren. Wie gehen Sie damit um? Hier hört ihr die Lehrkräfte Joscha Falck, Nicole Schweiß und Haluk Yumurtacı.

**Joscha Falck:** Ich merke das, wenn wir solche Themen wie jetzt den Konflikt zwischen Israel und Palästina oder den Angriffskrieg von Russland im Unterricht thematisieren, dass da sehr schnell Fragen kommen: „Kann hier bei uns noch mal Krieg sein? Kann das sein, dass wir selbst mal fliehen müssen? Was heißt das für mich?“ Und Sorgen auslöst und Ängste auslöst. Und insofern glaube ich schon sehr stark, dass es diese Generation prägen wird.

**Nicole Schweiß:** Wie reagieren wir auf solche Sachen? Was haben wir für Handlungsspielräume? Wie flexibel sind wir? Und das nicht nur als einzelne Lehrkraft, sondern auch so institutionell. Wo kann man vielleicht irgendwie Gesprächsräume oder Beratungsangebote einräumen?

**Haluk Yumurtacı:** Und dann heißen sie im Unterricht dann oft Klassenleiterstunden und dann sollst du das ganze Organisatorische machen und kommst eigentlich zu gar nichts. Weil du hast ja auch die Krisen teilweise in der Klasse selbst. Irgendwann - ist es dann einfach tatsächlich zu viel.

**Joscha Falck:** Mir fällt es im Umgang mit den Themen total schwer, weil ich ja die Sorgen nicht abwiegeln kann oder nehmen kann und auch nicht sagen kann: Es wird alles gut. Ich glaube, dass wir als Schule hier nicht mehr im gleichen Maße eine Kompensationsleistung erbringen können, wie das in der Zeit war, bevor es diese unglaublich vielen Krisen gab.

**Philine Janus:** Muss Schule sich also verändern, um den Ängsten und Fragen, die Schülerinnen und Schüler mit in den Unterricht bringen, gerecht zu werden? Was heißt das für Lehrkräfte, die natürlich nicht auf alle Fragen Antworten haben? Darüber haben die Journalistin Nina Heinrich und ich mit Bent Freiwald gesprochen.

Bent Freiwald ist Hirnforscher, Journalist und Bildungsreporter. Für das digitale Magazin Krautreporter schreibt er über Handyverbot in der Schule oder die psychische Gesundheit von Jugendlichen und darüber, wie wichtig politische Partizipation für Schülerinnen und Schüler ist. In unserem Werkstattgespräch berichtet er über seine Arbeit als Journalist, in der er sich vor allem für die Belange junger Menschen interessiert. Er erzählt von einem Erlebnis in der Schule, das heute noch seine Arbeit prägt und warum er glaubt, dass Selbstwirksamkeit ein Schlüssel für den Abbau psychischer Belastung von Schülerinnen und Schülern sein kann. Bent sagt über sich selbst: „In meinen Artikeln rede ich mit jungen Menschen statt über sie“. Und deswegen wollte ich zu Beginn unseres Gesprächs von ihm wissen, wie er mit diesen jungen Menschen in Kontakt kommt.

**Bent Freiwald:** Also in erster Linie helfen dabei unsere Mitglieder bei Krautreporter und ich habe einen Newsletter "The kids are alright", den lesen so 10.000 Leute. Und wenn ich da einen Aufruf starte oder eine Umfrage mache und sage: Ich suche Kinder und Jugendliche, die mit mir reden. Ich habe das zum Beispiel in der Pandemie gemacht. Ich glaube, nach dem zweiten Lockdown war das, da wollte ich wissen: "Wie geht's denen jetzt eigentlich so?" Eine Studie nach dem anderen kommt zu dem Ergebnis, dass es denen nicht sonderlich gut ging und ich wollte aber mit denen reden und mal wissen okay, wie sieht das denn im konkreten Alltag eigentlich in der Pandemie aus? Und dann wollte ich eine Deutschlandreise machen und habe gesagt mir eigentlich ganz egal wohin, aber wer ist bereit, mit mir zu reden? Und diesem Aufruf sind wahnsinnig viele Mitglieder von uns gefolgt und haben gesagt: besuch uns in, keine Ahnung, in Dresden, in Bayern, an der dänischen Grenze und wo noch überall. Und das ist so der Schnittpunkt, wo es für mich am leichtesten ist, mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt zu kommen, einfach weil ihre Eltern bei uns die Texte lesen.

**Philine Janus:** Und dann hast du Gespräche mit denen geführt und daraus Artikel geschrieben. Oder was war das Format?

**Bent Freiwald:** In dem konkreten Fall in der Pandemie war das so, dass ich dann tatsächlich eine lange Deutschlandreise gemacht habe, fünf Tage lang. Ich bin erst in Süden gereist, dann von da aus nach Köln, dann von da aus nach Bremen und am Ende nach Wismar und dann wieder zurück nach Berlin und einmal so im Kreis in Deutschland und habe daraus tatsächlich einen langen Artikel gemacht. So einen Roadtrip quasi, so: "Wie geht es denn Deutschlands Jugend? Ich bin mal hingefahren und habe mit ihnen gesprochen und sie gefragt.

**Nina Heinrich:** Das ist ja eine sehr analoge Recherche. Bist du auch für deinen Newsletter zum Beispiel in sozialen Netzwerken unterwegs? Und guckst dir an, worüber reden Jugendliche denn so? Was beschäftigt die?

**Bent Freiwald:** Ja, immer mal wieder. Ein Fall, wo das besonders gut geklappt hat, war nach der letzten Bundestagswahl. Da haben die jungen Leute viel FDP gewählt. Erstaunlich viel FDP, wie alle auf einmal meinten. Und dann haben die Medien sich darüber den Kopf zerbrochen: "Woran kann das liegen?" Und alle haben diskutiert und Politikwissenschaftler:innen gefragt und Expert:innen und die haben alle ihre Thesen abgegeben. Und dann dachte ich okay, oder man fragt sie halt mal! Und dann bin ich eben

auf Social Media gegangen, habe da geguckt, wer sagt denn dazu, wer äußert sich denn hier gerade als FDP-Wähler und was sagen die dazu? Und dann habe ich die angeschrieben, gefragt, ob sie mir kurz am Telefon erklären können, was dahintersteckt und das haben dann relativ viele gemacht. Und daraus habe ich dann einen Twitter-Thread und einen Newsletter usw. gebaut und war auf einmal in Radiosendern zu Gast und bei der Deutschen Welle im Fernsehen usw. Weil ich offensichtlich der einzige Journalist war, der zu dem Zeitpunkt auf die Idee kam, mal die Jugendlichen selbst zu fragen.

**Nina Heinrich:** Das Thema unserer Folge ist ja Krisenerzählungen und genau was das Unterwegssein im Digitalen angeht, wird ja auch oft darauf geschoben, warum junge Menschen unsere Zeiten sehr viel krisenhafter wahrnehmen, als es vielleicht zu anderen Zeiten der Fall war. Glaubst du auch, dass das miteinander zusammenhängt? Also dass die Art und Weise, wie über Krisen jetzt gesprochen wird, was damit zu tun hat, dass so viele Ängste auch bestehen bei jungen Menschen.

**Bent Freiwald:** Ich glaube, dass beides stimmt. Also ich glaube, es hat einen krassen Effekt auf Kinder und Jugendliche, wenn sie diese Krisen, die es nun mal gibt auf der Welt, in den sozialen Medien so Schritt für Schritt verfolgen können. Also wenn ich daran denke, als 9/11 passiert ist, da war ich acht Jahre alt. Ich erinnere mich total daran, wie ich zu Hause saß, mit meinen Eltern vor dem Fernseher und das irgendwie gesehen habe. Und alle Infos, die darauf folgten, die haben wir im Teletext gelesen. Ich komme mir wahnsinnig alt vor, wenn ich das sage, aber wir saßen da wirklich vorm Teletext und haben geguckt, was sind die neuesten News. Und die Tage darauf und die Wochen danach, kam das in den Zeitungen usw. klar, auch in den Nachrichtensendungen. Aber das haben vor allem meine Eltern verfolgt. Ich als Kind hatte gar nicht so die Möglichkeit. Ich hatte ja auch keine vier Stunden TV-Zeit oder so am Tag und Internet gab es sowieso nicht, in der Weise, wie es das heute gibt. Also so habe ich eine Krise damals erlebt. Und wenn ich gucke, was passiert denn heute, wenn so was so ein Riesenereignis ist, so eine Krise: 7. Oktober Israel. Die Kinder und Jugendlichen können Schritt für Schritt auf TikTok und überall anders verfolgen, was da gerade passiert. Sie sehen heftig verstörende Videos von Sachen, die selbst Erwachsene verstören. Und das ist eine ganz andere Art und Weise, wie sie das erleben und wie sie es nachvollziehen können. Und das ist natürlich viel näher dran. Es ist ja nicht so, dass es was Abstraktes ist, was in irgendeinem Teletext steht oder man im Fernsehen nur sieht, sondern es ist halt was, was auf den Timelines, auf TikTok, Instagram und überall anders auftaucht. Und das macht, meine ich, einen riesigen Unterschied. Das ist die eine Sache. Die andere Sache ist: Natürlich gibt es trotzdem Krisen, die von der Qualität her anders sind, würde ich sagen, als zum Beispiel, als ich aufgewachsen bin.

**Nina Heinrich:** In deiner Podcast Folge zu "Was passiert im Gehirn in Krisenzeiten?", sprichst du, Ich hab vergessen, was das genau Beispiel war. Ich glaube, ein Marathon, bei dem es einen Terroranschlag gegeben hat. Das da die Menschen, die das über die Medien die ganze Zeit haben auf sich einprasseln lassen, am Ende traumatisierter waren als Menschen, die dabei waren. Das fand ich also krass. Auch schwer zu glauben. Trifft das auch auf jetzt aktuelle Krisen unserer Zeit zu?

**Bent Freiwald:** Ich kenne keine Studien, die das zu den aktuellen Krisen gemacht haben. Ich weiß, dass es bei 9/11 tatsächlich auch eine Studie oder mehrere Studien gab, die genau das auch nachgewiesen haben. Die haben dann nachgewiesen, so im Schnitt haben Erwachsene damals, als das passiert ist, acht Stunden lang am Tag die Berichterstattung dazu gesehen. Kinder im Durchschnitt drei Stunden, was auch echt viel

ist. Dann hat man geguckt okay, es gibt offenbar einen Zusammenhang zwischen der Dauer, wie man die News oder wie lange man die News verfolgt hat und anschließender Wahrscheinlichkeit an posttraumatischen Belastungsstörung zu leiden oder Depressionen sogar. Und bei diesem Boston Marathon 2013 war das glaube ich, hat man das eben auch gesehen, dass sie teilweise, wie du schon sagst, wenn man das nur verfolgt hat, belasteter war, als wenn man live vor Ort war. Aber es macht doch einen Unterschied, ob du bei einem Marathon Zuschauer bist und irgendwo anders, drei Kilometer weiter passiert irgendwas. Das ist so eine Sache. Aber wenn du in dem Land lebst, in dem ein Krieg ausbricht und dieses ganze Land im Kriegszustand ist, also dann auf die Idee zu kommen, dass man belasteter ist, wenn man das nur TikTok verfolgt, das ist, glaube ich, ein bisschen zu weit gegriffen.

**Nina Heinrich:** Gibt es denn eigentlich mehr Krisen als noch zu anderen Zeiten? Dieser Begriff multiple Krisen, den hört man jetzt ganz viel. Aber sind unsere Zeiten wirklich krisenhafter? Oder ist es in Wirklichkeit unsere Wahrnehmung, die uns den Eindruck vermittelt?

**Bent Freiwald:** Ich denke schon, dass wir in besonders krisenhaften Zeiten leben. Wenn ich mir angucke, was für Krisen gerade da sind. Also ich vergleiche das, macht glaube ich jeder, vergleiche das so mit der eigenen Jugend. Wenn ich bei mir so angucke: Klimakrise war damals irgendwie so abstrakt, gab es, hat man sich keine großen Sorgen drum gemacht. Vielleicht ein paar Vorreiter, die schon mehr Bescheid wussten. Wir hatten keinen Krieg in Europa, zumindest nicht in dem Umfang, in dem wir ihn heute haben. Und die Sachen, die sind ja auch näher dran jetzt. Die Klimakrise ist ja gar nicht mehr abstrakt. Also wenn wir uns angucken, was gerade in Süddeutschland passiert mit Fluten usw., das ist ja auf einmal gar nicht mehr abstrakt, sondern es ist halt da wohnen vielleicht Verwandte von den Kindern und Jugendlichen. Das sind Krisen, die wir nicht hatten und wir hatten ja auch keine Pandemie. Also das darf man ja auch nicht vergessen, die war allumfassend, diese Krise, die haben alle Menschen auf einmal betroffen, auch im eigenen Umfeld und auch nichts, was nur abstrakt ist und was man verfolgen konnte, sondern man saß halt zu Hause und war direkt betroffen. Ich glaube schon, dass wir in Zeiten leben, in denen es besonders viele Krisen gibt und es nicht nur daran liegt, dass wir sie jetzt besser verfolgen können, sondern dass sie ja auch ganz konkret den Alltag von Kindern und Jugendlichen beeinflussen.

**Philine Janus:** Ich habe auf der re:publica ein Panel besucht, wo vier junge Menschen zu Gast auf der Bühne waren. Die waren, glaube ich, so zwischen 16 und 18, da ging es auch ganz viel über dieses Gefühl von: "Wie fühlt ihr euch gerade equippt? Fühlt ihr euch sicher, Was belastet euch? Was sind sozusagen Themen, die euch politisch, gesellschaftlich was angehen?" Und da fand ich das sehr interessant, dass alle vier gesagt haben, dass sie sich einerseits sicher und privilegiert gerade fühlen, aber gleichzeitig haben sie aber Angst, dass dieses Sicherheitsgefühl schwinden könnte. Also eine Sorge dafür, dass die Krise kommt, sozusagen. Und dann wurde Klimakrise natürlich auch genannt und dann aber ganz explizit auch der Wohnungsmarkt und der Rechtsruck. Du hast jetzt vorhin gesagt, in der Pandemie hast du dich auf die Reise gemacht. Hast du in letzter Zeit auch mit Jugendlichen Gespräche geführt und was spiegeln die dir so? Was beschäftigt die?

**Bent Freiwald:** Also in letzter Zeit habe ich jetzt nicht nochmal so was gemacht wie damals, dass ich noch mal wirklich rumgereist bin. Was ich natürlich verfolge ist, was die so in den Sozialen Medien so machen, aber auch was die Eltern mir widerspiegeln. Und ich find, was super interessant ist, dass es jedes Jahr eine neue größte Sorge bei Kindern

und Jugendlichen gibt im Moment und das auch seit Jahren schon und das belegen ja auch die Studien. Also diese Studie "Jugend in Deutschland", die jetzt auch vor ein paar Wochen wieder rausgekommen ist, die hat dann wieder eine neue, größte Sorge gefunden, nämlich jetzt auf einmal ist die größte Sorge bei Kindern und Jugendlichen Inflation und die Jahre davor, wenn man sich das mal so anguckt, vor der Pandemie war es die Klimakrise, soweit ich weiß, 2020 dann die Pandemie natürlich, 2023 war, glaube ich, die Energiekrise die größte Sorge auch bei Jugendlichen hat die Studie auch ergeben. 2022 natürlich der Krieg in der Ukraine, als er dann losging und jetzt die Inflation. Und man könnte jetzt sagen ja, wahrscheinlich gibts nächstes eine neue Krise, von der wir jetzt auch nicht wissen, dass das die größte Sorge ist. Das finde ich so das Interessante daran im Moment. Es ist nicht eine Sache, sondern es ist jedes Jahr eine neue Sache, wo die Kinder und Jugendlichen sagen, das ist jetzt wirklich gerade die größte Sache, die mich beschäftigt.

**Philine Janus:** Und wie nimmst du den Umgang dieser jungen Generation mit diesen Gefühlen, mit diesen Ängsten wahr?

**Bent Freiwald:** Auf der einen Seite gibt es die Studienlage, wenn man sich anguckt, wie psychisch belastet die Kinder und Jugendlichen sind. Und da sieht man dann eben okay, die sind wirklich belastet. Also ich habe es mir rausgeschrieben, 11 % geben an in Behandlung zu sein wegen psychischer Störungen. 51 % sagen, dass sie unter Stress leiden, 36 %, dass sie unter Erschöpfung leiden usw. Das war auch immer noch die Studie Jugend in Deutschland und ich finde es zu schade, dass es so wenig vergleichende Studien gibt, die das schon vor 20 Jahren gemacht haben, vor zehn Jahren usw. Um das mal vergleichen zu können, wie es denn, ob das jetzt deutlich belasteter ist als noch früher. Man sieht schon bei den psychischen Erkrankungen, dass die steigen. Das sind so die Zahlen. Und dann, wenn man mit den Kindern und Jugendlichen redet, dann ist es schon so, dass diese Sachen zwar da sind, diese großen Krisen, aber was man nicht vergessen darf, sind die ganz vielen kleinen Krisen. Also der Druck in der Schule, der bei ganz vielen, mit denen ich spreche, ist das eigentlich ein riesen Thema. Dass sie irgendwie nicht wissen, wie sie das schaffen, gute Noten zu schreiben und dass sie so viele Tests haben und gerade nach der Pandemie so eine Klassenarbeit nach der anderen, die geschrieben wurde, um irgendwie noch irgendwelche Noten in irgendwelche Zeugnisse eintragen zu können.

**Nina Heinrich:** Findest du, wir haben auch eine Bildungskrise?

**Bent Freiwald** Auf jeden Fall. Also ja, als Bildungsjournalist schreibe ich da ja jeden Tag drüber, recherchiere das jeden Tag. Und auf jeden Fall haben wir eine Bildungskrise. Allein wenn wir uns angucken, wie die Schulen ausgestattet sind, ob es jetzt Lehrkräfte sind, die überall fehlen oder ob das einfach der Zustand der Gebäude ist, wo keine Ahnung wie viele Milliarden über 40, wahrscheinlich mittlerweile über 50 Milliarden an Investitionsrückstau im Moment da ist. Oder wenn wir uns die Kitas angucken, wie viele Erzieherinnen da fehlen. Und dann kommt eine neue Studie raus, die wieder sagt: über 100.000 sind es mittlerweile, wenn wir in die nächsten Jahre reingucken. Auf jeden Fall sind wir auch mittendrin in der Bildungskrise. Das macht das Ganze auch so schwierig, wenn man über die Rolle von Schulen in dieser Zeit redet.

**Nina Heinrich:** Oder die Rolle von Lehrenden. Denn du hast auch mal gesagt, dass ja auch so eine Krisenerzählung: Gerade während Corona wurde ganz oft den Lehrenden die Schuld gegeben in der Berichterstattung. Und daher rührt jetzt auch ein bisschen, dass

da so eine Rechtfertigungshaltung besteht, wenn man kritisch über den Bildungsbereich redet.

**Bent Freiwald:** Ja, total. Also ich habe das damals auch verfolgt, natürlich. Und ich war so überrascht, dass nicht eine Bildungsministerin oder ein Bildungsminister in Deutschland mal auf die Idee kam, sich für die wichtigste Kamera, die es gerade gibt, zu stellen und zu sagen: "Was ihr gerade leistet, ihr Lehrkräfte, ist unglaublich und wir sind euch dankbar und sehen, dass ist für euch eine heftige Belastung ist." Und stattdessen wird die ganze Zeit darüber geredet, wie schlecht ausgebildet Lehrkräfte waren, in digitalem Unterricht. Und das kann man den natürlich jetzt zum Vorwurf machen. Man kann auch sagen, das System hat dich wirklich nicht gut darauf vorbereitet.

**Nina Heinrich:** Du hast dich ja auch für deinen Newsletter mit den Zahlen der Studie sehr intensiv auseinandergesetzt. Da sagt der Studienleiter, ich zitiere ihn mal eben, Simon Schnetzer: "Unsere Studie dokumentiert eine tiefsitzende mentale Verunsicherung mit Verlust des Vertrauens in die Beeinflussbarkeit der persönlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen." Also eben ein grundsätzliches Wegbrechen von Sicherheit und Vertrauen in den Köpfen junger Menschen. Wie siehst du denn die Rolle von der Politik und vor allem auch politischen Bildung dahingehend, diese Krise eigentlich auch in den Köpfen aufzufangen?

**Bent Freiwald:** Also erstmal: Ich finde, dass diese mentale Krise oder die Krise der mentalen Gesundheit, die ist da, die war nicht nur pandemiebedingt, sondern die ist wirklich da. Und jetzt gibt es ganz viele Leute, die sich fragen: „Woran liegt denn das?“ Und dann gibt es, wie immer Leute, die versuchen, das auf eine Sache runterzubrechen. Und dann gibt es Wissenschaftler:innen, die sagen, es sind auf jeden Fall die Smartphones. Es kann ja an gar nichts anderem liegen als an den Smartphones. Und dann schreiben die darüber Bücher und dann stellt sich heraus, oh es ist vielleicht doch gar nicht so einfach vielleicht ist doch nicht nur eine einzige Sache, die dazu führt, sondern irgendwie das Zusammenspiel aus Social Media und viele Krisen und noch mehr Druck und viele Erwartungen usw. Und dann noch eine Pandemie, die ja auch nicht komplett weg ist, auf einmal, sondern da sind ja Sachen passiert, die immer noch nachwirken. Politik und politische Bildung hat, glaube ich, in diesen Zeiten eine Hauptaufgabe und ich finde, die vernachlässigt sie komplett oder zumindest zum großen Teil. Oder gerade in Krisenzeiten ist es so wichtig, dass man Selbstwirksamkeit spürt und dass man das Gefühl hat, irgendwas im Leben kann ich kontrollieren. Weil Krisen bedeuten Kontrollverlust. Und wenn ich die Kontrolle verliere, dann gefällt meinem Gehirn das überhaupt nicht, weil es die ganze Zeit vorhersagen möchte: "Was passiert als nächstes?" Und wenn es nicht mehr vorhersagbar ist, dann ist das wirklich ein Problem fürs Gehirn. Das löst Stress aus, löst Angst aus. Und diesen Kontrollverlust, den kann man natürlich entgegenwirken, indem man versucht, die Dinge zu kontrollieren, die man kontrollieren kann. Und wenn man sich jetzt aber anguckt, welche Dinge können denn Kinder und Jugendliche eigentlich kontrollieren? Wo in ihrem Alltag haben Sie denn so viel Macht, dass sie selbst entscheiden können? Das ist an nicht vielen Orten der Fall. Also Thema Partizipation ist einfach in Kitas, Schulen und auch an anderen Orten, wo Kinder auf Erwachsene treffen, ein riesen Thema, meiner Meinung nach eigentlich das wichtigste Thema, was Politik und politische Bildung leisten muss.

**Philine Janus:** Da stehen ja Lehrende genau vor dieser Herausforderung. Sie müssen einerseits ihren Unterricht irgendwie durchkriegen, sind eh schon schmal besetzt. Und dann kommen auch noch die Krisen, die sie natürlich aufgreifen wollen, sollen müssen. Da

gibt es auch eine hohe Anspruchshaltung an Schule und Bildung. Muss Schule sich in dieser krisenhaften Zeit verändern, um das auffangen zu können? Und wenn ja, wie?

**Bent Freiwald:** Ich glaube, die Schule muss sich da verändern. Ich glaube, Schule hat sich teilweise auch schon verändert. Ich habe das mitbekommen nach den Angriffen am 7. Oktober in Israel. Da habe ich mit Shai Hoffmann geredet, ein Aktivist und mit Juoanna Hassoun. Sie hat einen palästinensischen Hintergrund, er hat einen israelischen Hintergrund und die sind nach diesem Angriff in Schulen gegangen und haben da mit Kindern und Jugendlichen, also mit Schulklassen, geredet.

**Philine Janus:** "Die Trialoge".

**Bent Freiwald:** Die Trialoge, genau. Und was sie erzählt haben, war super spannend. Eine Sache, die Sie gesagt haben ist, wären Lehrkräfte darauf vorbereitet gewesen, wie man in Krisen mit Kindern und Jugendlichen umgeht, dann hätten die nicht 500 Anfragen. Und die hatten sie.

**Philine Janus** Und wie geht das? Wie bereitet man sich darauf vor?

**Bent Freiwald** Das ist eine Sache, die meiner Meinung nach auf jeden Fall auch in der Lehrerausbildung angelegt sein muss. Und Lehrkräfte können damit nicht alleingelassen werden. Sie müssen fortgebildet werden darin, wie man eigentlich in Krisen mit Kindern und Jugendlichen kommunizieren kann. Und das, was die gemacht haben, zum Beispiel Shai Hoffmann und seine Kollegin, ist, dass die erst mal nur einen Raum gegeben haben, um über Gefühle zu reden. Es geht überhaupt nicht um Fakten. Die haben auch gesagt: „Kommt mir jetzt nicht mit Fakten.“ Es ging einfach nur darum: "Wie fühlt ihr euch? Was macht das mit euch? Was seht ihr auf Social Media? Habt ihr Angst davor? Was geht in euren Familien gerade vor sich? Wo kommt ihr denn eigentlich her? Habt ihr Angst, angegriffen zu werden?" All solche Sachen und auch einen Raum, wo es okay ist, anderer Meinung zu sein. Und das ist eine Sache, was die beiden mir auch im Interview gesagt haben, die Gesellschaft hat das so ein bisschen verlernt, verschiedene Meinungen auszuhalten und das ist in der Schule und bei Kindern und Jugendlichen nicht anders, weil die sind ja noch mehr auf Social Media und auf Social Media sind Meinung alles.

**Philine Janus:** Auf Social Media ist Meinung alles. Position beziehen, eine Seite wählen. Es gibt scheinbar keinen Raum für Zwischentöne im gesellschaftlichen Diskurs, findet Bent Freiwald. Wir haben uns in der Werkstatt-Community umgehört und wollten wissen, wie Lehrende die Auseinandersetzung mit Krisen und Konflikten in der Schule stemmen. Die Lehrkräfte, mit denen ich gesprochen habe, haben bestätigt, dass es vor allem wichtig ist, Raum für Gefühle zu geben. Der Lehrer Benedikt Keßel weiß aber auch, warum das nicht in jeder Krise oder für jede Lehrkraft einfach zu leisten ist.

**Benedikt Keßel:** Wir wissen ja überhaupt gar nicht, was passiert da jetzt mit Ukraine, mit Krise? Und diese Ratlosigkeit führt schnell, glaube ich, im Unterricht selber dazu, dass ich die Dinge nicht thematisiere, weil sie zu groß sind. Weil ich Angst habe, vielleicht am Ende den Raum nicht mehr halten zu können oder lauter verunsicherte junge Menschen vor mir zu haben, denen ich aber eine Antwort geben, vermeintlich geben müsste. Ich glaube auch, als erst mal diese Emotion so ein bisschen auch ernst zu nehmen und die auch ernst zu nehmen und auch zu sagen: „Hey, verstehe ich auch und dann: Es ist voll okay, also ist es okay, irgendwie Angst zu haben.“ Ich bin mir nicht sicher, ob ich das immer schaffe so, weil ich finde schon auch, dass dann wiederum der Rollenanspruch schnell an der Lehrperson nicht unbedingt die Person ist, die so viel Angst haben darf, die so

vulnerabel ist, die in dem Moment nicht weiter weiß, die ratlos da vorne steht, sondern die Person sollte ja eher den Raum halten.

**Philine Janus:** Lehrkräfte fühlen sich also teilweise selbst verunsichert oder empfinden es als eine Herausforderung, mit den verschiedenen Emotionen von Schülerinnen und Schülern umzugehen. Wir haben Bent Freiwald gefragt, ob dieses Aushalten und Thematisieren von Gefühlen aus seiner Sicht schon fast in die therapeutische Richtung geht und das Aufgabenfeld von Lehrkräften vielleicht auch sprengt.

**Bent Freiwald:** Therapeutisch würde ich das gar nicht nennen. Ein Ort für Kinder und Jugendliche zu schaffen, wo sie sich austauschen können, ohne dass danach ein riesen Streit entsteht, nur weil man da anderer Meinung ist. Und ein Ort zu schaffen, wo Sie über ihre Gefühle reden können, ist nicht direkt Therapie. Das ist ein Ort, an dem man sich sicher fühlt und dem man sich vielleicht auch wohlfühlt. Auch wenn das bei vielen die Schule nicht ist. Aber es könnte sie ja sein. Natürlich müssen die sich noch mal damit beschäftigen, so in diesen Zeiten. Was bei solchen akuten Krisen hilft und wie man dann auch Gespräche leiten kann, wo es möglich ist, alle seine Gefühle zu äußern. Aber grundsätzlich sollte die Schule sowieso ein Ort dafür sein, weil in vielen Familien es diesen Ort nicht gibt und das hat man jetzt gerade gesehen. Gerade in Bezug auf Israel und Palästina, da ist es vielleicht auch zu Hause ein Ort, der sehr überspitzt und sehr polarisiert ist. Und gerade dann ist es wichtig, dass in der Schule nicht polarisiert wird.

**Philine Janus:** Wenn ich so zum Beispiel jetzt auch als eine Person, die sich davon sehr betroffen fühlt, von diesen Krisen, den ganzen Nachmittag auf Social Media scrolle und eine Story nach der anderen gucke, dann kann es ja vielleicht auch eine Erleichterung sein, in die Schule zu kommen und erstmal wieder Deutschunterricht zu machen nach Programm, wie ich das kenne, ohne dass da auch die Krise noch ausgerufen wird.

**Bent Freiwald:** Ich glaube, beides ist wichtig. Also ich glaube, dass der Ort da sein muss, um also wenn man total verängstigt ist, gestresst ist und wirklich unsicher ist, dann, das zeigen auch Studien, hilft es einfach über Gefühle zu reden. Und das hilft nachweisbar. Man kann wirklich gucken, wie reagiert der Körper, das Nervensystem, wenn er gestresst ist und wie präziser man seine Gefühle benennt, zeigen Studien, desto eher reduziert sich das Stresslevel. Und das gilt natürlich auch für Kinder und Jugendliche. Das hat man auch herausgefunden. Und deswegen glaube ich, beides ist wichtig, dass man einmal diesen Ort schafft, wo das möglich ist, aber dann auch nicht den ganzen Tag und jeden Tag der Woche und eigentlich nichts anderes mehr macht, sondern dass man diesen Ort schafft, der auch zeitlich begrenzt ist, meinetwegen, und dann sagt: "So und wir müssen aber auch, das Leben geht weiter, die Normalität geht weiter, wir müssen auch gleich ein paar Matheaufgaben machen und dann geht die übrigens in die Sporthalle und habt Turnen", was auch immer.

**Nina Heinrich:** Auch mal raus aus dem Krisenmodus?

**Bent Freiwald:** Auf jeden Fall, genau! Wichtig ist: Panik und Angst zulassen. Auch den Stress zulassen, aber nicht dauerhaft. Man muss da irgendwann auch wieder rauskommen aus diesem Panikmodus.

**Philine Janus:** Du hast ja jetzt, auch in Bezug auf die Studienlage, sehr eindrücklich erklärt, dass es viele Probleme mentaler Gesundheit und Krisengefühle gibt in der jungen Generation. Dann stehen wir jetzt aber ja gesellschaftlich und in der Bildung vor der Herausforderung, diese jungen Menschen trotzdem zu bestärken, in die Zukunft zu gehen,



in die Zukunft zu blicken und selbstbestimmt zu werden und zu sein. Wie kann das gehen? Was braucht es dafür?

**Bent Freiwald:** Ich glaube, es ist eine Mischung aus Sachen, die ich eben schon gesagt habe, dass es einmal dieses ein Ort geben, um über Gefühle zu reden. Das hilft übrigens allen. Es hilft ja nicht nur Kindern und Jugendlichen, sondern auch Erwachsenen, wenn man sich bewusst ist, was man über irgendwas fühlt, welches Gefühl man hat, was für ein Gefühl ausgelöst wird von bestimmten Situationen, da geht es einem meistens besser damit. Und das andere ist eben dieser Ansatz, dass wir Kinder und Jugendliche ins Tun bringen müssen. Also die müssen aktiv Sachen machen. Und wann tun sie das? Im Moment sehr selten. Also wenn ich mir angucke, es geht ja darum, dass Kinder und Jugendliche das Gefühl bekommen, wenn Probleme kommen, dann kann ich die lösen. Und ich bin nicht komplett schutzlos den Problemen ausgeliefert. Und wie macht man das? Unter anderem, indem man Kinder ins Tun bekommt. Und das heißt, Kinder müssen auch selbst auf Probleme stoßen, die sie dann lösen wollen. Und im Moment ist es ganz oft in der Schule so, denen werden die Probleme hingeworfen, geliefert und die müssen sie dann lösen, weil das ist ja gerade die nächste Matheaufgabe oder was auch immer. Aber so dieses selbst auf Probleme stoßen und dann wiederum diese Probleme lösen wollen und dabei unterstützt werden, dieses Problem zu lösen, dafür ist kaum Raum. Also das Ganze, Was will ich überhaupt lernen?

**Philine Janus:** Woran denkst du? Da hast du dann Praxisbeispiel, also was könnte das für ein Problem sein?

**Bent Freiwald:** Aus meiner eigenen Erfahrung heraus denke ich dabei immer daran, dass ich in der elften Klasse habe ich ein Referat gehalten darüber, wie Hirnforschung und Lernen und Schule zusammenhängen. Das war das erste Mal in meinem Leben in der Schule, dass ich mir selbst aussuchen durfte, was ich jetzt eigentlich machen will. Es war nur klar: "Du musst eine Stunde ein Referat halten. Aber wozu? Das kannst du dir und du kannst ja auch in welchem Fach. Du musst nur mit dem Lehrer oder der Lehrerin sprechen und fragen: Ist das okay?" Und das war das erste Mal und naja das habe ich dann studiert und jetzt rede ich da immer noch drüber, auch in Podcasts. Und das hat mich aber im Nachhinein total erschrocken, dass das das erste Mal war, dass ich wirklich gefragt wurde, mit was willst du dich eigentlich beschäftigen?

**Philine Janus:** Bent beschreibt hier das Potenzial des intrinsischen Interesses. Der Lehrer Joscha Falck aus der Werkstatt-Community hat auch bei seinen Schülerinnen und Schülern bei einigen aktuellen politischen Ereignissen Ähnliches wahrgenommen. Die Enthüllungen des Recherchenetzwerkes Correctiv beispielsweise und die darauffolgenden Demonstrationen Anfang dieses Jahres haben seine Schülerinnen und Schüler besonders bewegt.

**Joscha Falck:** Plötzlich hat man gesehen, dass Hunderttausende auf die Straße gehen und demonstrieren. Und dann hat so ein Denkprozess angefangen: "Ja, hoppla, wenn so viele jetzt klar machen, da bin ich dagegen. Nie wieder ist jetzt Schilder auftauchen, wie er jetzt im Geschichtsunterricht über die Nazizeit sprechen. Sind es jetzt Nazis? Ist es gefährlich? Ist es eine Gefahr, vielleicht sogar für meine Freiheit?" "Deswegen haben wir auch dieses aktuelle Thema reingeholt in den Unterricht, haben uns das angeguckt: "Was kam da raus, Wer war beteiligt, was waren da Die Akteurinnen und Akteure?" Haben recherchiert und beobachtet, wie das geht, haben auch uns die Demonstrationen bei uns in der Region quasi aus der Ferne angeguckt: „Wer spricht da, Was gibt es da für Veranstaltungen“ und dergleichen mehr?

**Philine Janus:** Raum für Gefühle geben, auf aktuelle Ereignisse Bezug nehmen und Zusammenhänge verstehen. Das sind also Handlungsmöglichkeiten, um im Schulalltag mit Krisen umzugehen. Wir wollten von Bent wissen, ob er darüber hinaus noch konkrete Ideen dafür hat, wie Lehrkräfte mit ihren Schülerinnen und Schülern üben können, resilienter zu werden.

**Bent Freiwald:** Eine Sache, die ich wichtig finde, ist, dass Lehrende es auch zum Thema machen, was Social Media macht in Krisen. Und dass man da versucht, Strategien mit den Kindern zu erarbeiten, wie man denn Social Media nutzen kann in Krisenzeiten, ohne dabei komplett durchzudrehen. Und das ist wirklich schwer, weil Social Media ist darauf angelegt, dass es süchtig macht. Wir sollen immer weiter scrollen, es werden immer heftigere Videos angezeigt. Der Algorithmus sucht die auch noch für uns raus und es fällt wirklich schwer, da zu sagen: "Ich nehme mich jetzt hier raus und da Strategien mit den Kindern zu entwickeln oder auch einfach Abmachungen zu treffen. Also zu sagen ich zwingen euch nicht, aber lasst uns doch mal versuchen, dass wir nur eine halbe Stunde am Tag News auf TikTok, Instagram, wo auch immer checken, reicht völlig aus, um up to date zu sein. Ihr könnt ja weiter mit euren Freunden schreiben auf WhatsApp, wo auch immer ihr das tut, aber eine halbe Stunde am Tag reicht. Ich glaube, das ist zum Beispiel eine Baustelle, wo man total viel machen kann.

**Philine Janus:** Und jetzt darfst du noch mal selber storytellerisch tätig werden. Und zwar würden wir gern von dir wissen oder hören, wie ein Tag in einer für dich idealen Schule aussehen würde.

**Bent Freiwald:** Der ideale Schultag beginnt bei mir später, als er jetzt in den meisten Schulen beginnt. Er beginnt entweder um neun oder eben im besten Fall: Gleizeit. Es wäre viel Projekt orientierter. Es wäre aber auch eine Mischung einerseits zwischen projektorientiertem Unterricht, wo auch fächerübergreifend gedacht wird und andererseits aber auch Raum für Kinder und Jugendliche, selbst zu entscheiden, womit sie sich gerade beschäftigen wollen. In meiner idealen Schule gäbe es auch nicht diesen krassen Fokus auf Bewertung und Noten. Es würde natürlich geguckt werden: "Wo sind die Kinder gut geworden, wo besteht Verbesserungspotenzial" Also Tests zum Beispiel sind genial eigentlich, die erfinden, um Test zu machen. Das ist in der Lernforschung, In der Wissenschaft und Hirnforschung sagt man das ist nicht das beste Instrument, was du haben kannst. Aber wenn am Ende eigentlich nur darum geht, eine Note irgendwo hinzuschreiben, dann verfehlen die komplett ihre Funktion. Das heißt, Noten werden bei mir in der idealen Schule eigentlich auch gar kein Thema mehr. Die werden abgeschafft. Und vielleicht das Wichtigste es geht ja um die ideale Schule. Jede Klasse, jede Gruppe, jede Lerngruppe hätte mehrere Ansprechpersonen, die multiprofessionelle arbeiten. Es gibt eine Lehrkraft, es gibt einen Sonderpädagogen, es gibt eine Psychologin, vielleicht eine Sozialarbeiterin und die alle zusammen betreuen die Kinder und Jugendlichen. Und zwar so ausgestattet, dass es auch genug Personal gibt. Das ist komplett unrealistisch im Moment, aber es ist die ideale Schule.

**Philine Janus:** Die Vorstellung von Bent einer idealen Schule deckt sich mit einigen Erzählungen unserer anderen Gäste. Wenn wir das aus der Perspektive des Storytellings betrachten, entsteht hier vielleicht eine Vision, wie sich eine immer und immer wieder erzählte Geschichte irgendwann doch durchsetzen könnte. Das war vorerst die letzte Folge von Werkstatt-Gespräch zum Thema Storytelling und Bildung. Vielen Dank fürs Zuhören und dass ihr euch mit uns in die Welt der Geschichten begeben habt. In den Gesprächen mit unseren Gästen konnten wir ganz unterschiedliche Erzählstränge

miteinander in Verbindung bringen. Vom Märchenprinzip und narrativer Didaktik zu ganz konkreten Unterrichtsszenarien mit Storytelling, vom Geschichte erzählen auf TikTok über das Erzählen und Finden der eigenen Identität im Jugendalter. Es ging um die Erzählprinzipien von Verschwörungen bis hin zum Umgang mit den Krisen unserer Zeit. Alle Werkstatt-Gespräche findet ihr natürlich weiterhin auf allen üblichen Podcast Plattformen und zu jeder Folge haben wir euch auf [werkstatt.bpb.de](http://werkstatt.bpb.de) Impulse für eure Unterrichtspraxis verlinkt. Was wäre ein gutes Thema für unsere nächste Staffel? Zu welchem Thema würdet ihr gerne mehr hören? Habt ihr eine Idee? Schreibt uns gerne an [redaktion@werkstatt.bpb.de](mailto:redaktion@werkstatt.bpb.de). Mein Name ist Philine Janus. Vielen Dank fürs Zuhören und bis zum nächsten Mal.

## Einspieler

Werkstatt-Gespräch ist ein Podcast von [werkstatt.bpb.de](http://werkstatt.bpb.de). **Moderation:** Philine Janus. **Redaktion und Interviews:** Nina Heinrich, Philine Janus und Leonie Meyer. **Redaktion bpb:** Tim Schmalfeldt und Lilith Jogwer. **Aufnahme und Schnitt:** Robert Draber und Alex Töchterle. **Sounddesign:** Martin Kelly. **Executive Producer:** Felie Zernack. Produziert von der Gesellschaft für eine gute Zukunft im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung. Dieses Audio Material steht unter der Lizenz CC BY-SA 4.0, die es unter bestimmten Auflagen erlaubt, das Material zu beliebigen Zwecken unter Angabe des Urhebers zu teilen und zu bearbeiten.

## Impressum

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Bonn © 2015-2024

Verantwortlich gemäß § 18 Medienstaatsvertrag (MStV): Thorsten Schilling (Leitung Fachbereich Multimedia)

Redaktion (bpb): Tim Schmalfeldt (verantwortlich), Lilith Jogwer

Redaktion (Kooperative Berlin): Philine Janus, Nina Heinrich, Leonie Meyer, Felie Zernack

[werkstatt.bpb.de](http://werkstatt.bpb.de) ist ein Angebot der Onlineredaktion im Fachbereich Multimedia der Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb und wird umgesetzt von der Kooperative Berlin Medienproduktion KBM GmbH.